

Reproduktionshandeln als Gewährleistungsarbeit: Der Erhalt von Arbeits- und Lebenskraft als Voraussetzung und Grenze eines "entgrenzten" Kapitalismus

Jürgens, Kerstin

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Jürgens, K. (2008). Reproduktionshandeln als Gewährleistungsarbeit: Der Erhalt von Arbeits- und Lebenskraft als Voraussetzung und Grenze eines "entgrenzten" Kapitalismus. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 1468-1478). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-152651>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Reproduktionshandeln als Gewährleistungsarbeit

Der Erhalt von Arbeits- und Lebenskraft als Voraussetzung und Grenze eines »entgrenzten« Kapitalismus

Kerstin Jürgens

Mit dem Stichwort »Reproduktion« wird in der Arbeitsforschung häufig eine Gegenstandserweiterung auf unbezahlte Arbeit assoziiert, auf die maßgeblich von Frauen geleistete Carework, ohne die sich Erwerbsarbeit in ihrer gegenwärtigen Organisationsform nicht aufrechterhalten ließe. Legt man einen erweiterten Arbeitsbegriff zugrunde, der sich nicht auf Erwerbsarbeit reduziert, zählt auch diese Arbeit in den Gegenstandsbereich der Teildisziplin. Ich kann die Relevanz einer solchen Gegenstandserweiterung nur unterstreichen, möchte mit meinem Beitrag jedoch für eine breiter angelegte Reproduktionsforschung sprechen. Mein Fokus richtet sich auf eine Perspektiverweiterung auf solche Dimensionen von Reproduktion, die sich für *alle* Beschäftigten ergeben und die grundlegend in Zusammenhang zum gesellschaftlichen Produktionsmodell stehen. Es geht mir weniger um Reproduktion als gesellschaftliche Sphäre, sondern in einer akteurssoziologischen und praxeologischen Perspektive um die konkreten individuellen Reproduktionsleistungen, die für den *Erhalt eigener Arbeitskraft* notwendig sind.

Wenn die neue Funktionslogik betrieblicher Arbeitsorganisation auf die Nutzung »lebensweltlicher Potenziale« zielt, dann ist – so mein Fazit vorab – eine Perspektiverweiterung auf die *Reproduktion von Arbeitskraft* unumgänglich.

Forschungsarbeiten über individuelle Leistungen des Erhalts von Arbeitskraft sind kein neues Thema, sondern zählen zum Traditionsbestand der Arbeits- und Industriesoziologie. Asendorf-Krings, Drexel und Nuber (1976) resümierten bereits Mitte der 1970er Jahre »Reproduktionsvermögen« als Fähigkeit zu Erzeugung, Erhaltung und Verkauf von Arbeitsvermögen und interpretierten es als »komplexes Qualifikationssyndrom«: »Der Arbeiter muß also erstens in der Lage sein, sein Arbeitsvermögen den Bedürfnissen des Tauschpartners entsprechend formen zu können. Er muß zweitens dazu in der Lage sein, die so geformte Ware auf dem Markt zum Verkauf anzubieten und zu verkaufen.« (Asendorf-Krings/Drexel/Nuber 1976: 214). Diese Definition erscheint aus heutiger Sicht wie ein »Vorläufer« der These zum »Arbeitskraftunternehmer« (Voß/Pongratz 1998). Auch die Kritik an der These ist hier bereits vorweggenommen, wenn die AutorInnen auf den eingeschränkten Warencharakter von Arbeitskraft hinweisen: »Potentialität bzw. Elasti-

zität dieser Ware sind darauf zurückzuführen, dass sie immer, auch nach ihrem Verkauf, an einen Träger gebunden ist, an die Person des Arbeiters und dessen ›Leiblichkeit‹. Diese Bindung an einen Träger unterscheidet die Ware Arbeitskraft wesentlich von anderen Waren und impliziert, dass neben den als Ware angebotenen Momenten von Arbeitskraft eine gewisse Leistungsreserve in der ›Leiblichkeit‹ des Arbeiters besteht, die ausgeschöpft werden kann.« (Asendorf-Krings/Drexel/Nuber 1976: 217).

Arbeitsvermögen wurde insofern nicht ausschließlich als im Arbeitsprozess oder in Bildungs- und Berufsinstitutionen hergestellt begriffen, sondern auch als *Ergebnis des Reproduktionsvermögens der Beschäftigten selbst*.

Ein ähnlicher Fokus findet sich einige Jahre später in der Studie von Brock/Vetter (1982) zur »alltäglichen Arbeiterexistenz«, in der Typen der Vermittlung von Arbeit und Reproduktion in Biografien rekonstruiert wurden. Die Autoren definierten »Reproduktion eigener Arbeitskraft« als besonderen »Fall sozialen Handelns« (1984: 50) und fokussierten statt auf die Reproduktion *von* Arbeitskraft auf die *Reproduktion als Arbeitskraft*.

Auch wenn die Rezeption *dieser* Seite von Arbeitssoziologie leider spärlich ausfällt, kann die Dringlichkeit einer solchen Forschung gegenwärtig kaum in Zweifel stehen.

Neue Bedingungen der Reproduktion von Arbeitskraft

Die Notwendigkeit einer solchen Perspektiverweiterung mache ich an drei Feldern fest, in denen sich sowohl Handlungsanforderungen als auch Handlungslogiken verändern:

1. Haben wir es mit einem *Wandel der Regulationsmodi von Erwerbsarbeit* zu tun: Kennzeichen ist hier die umfassende Etablierung von Konkurrenz- und Marktlogiken. Den Beschäftigten werden mehr Selbstkontrolle und Selbstverantwortung übertragen, doch scheinen Tendenzen der Selbst-Ökonomisierung und Selbst-Rationalisierung Max Webers frühe Prognose zu überbieten. Werden Beschäftigte vom Objekt zum Subjekt des Rationalisierungsprozesses und internalisieren Marktlogiken, so berührt dies nicht nur Arbeitsorganisation, sondern beeinflusst auch Interaktionen und Arbeitsidentität. Ich spitze hier die vorliegenden Forschungsergebnisse explizit zu: Kollektive Erfahrungszusammenhänge werden reduziert, Solidarisierungen konterkariert und Erfahrungen des Scheiterns als individuelle Defizite inszeniert. Die gegenwärtige Subjektivierung von Arbeit lässt sich zwar als Quelle veränderter Ansprüche an Selbstbestimmung seitens

der Beschäftigten interpretieren, doch findet gleichzeitig eine umfassende Indienstnahme von Subjektivität statt, die in einer Selbst-Objektivierung, in einer Objektivierung von Subjektivität kumuliert (vgl. z.B. Böhle 1994).

2. lässt sich die Zunahme von *Unsicherheit* feststellen. Auf die Erosion bisheriger Normalarbeitsstandards oder sozialpolitischer Sicherungssysteme kann ich hier nicht näher eingehen. Wichtig erscheint mir, dass diese neuen objektiven Lebensrisiken entlang klassischer Ungleichheitsdimensionen verteilt sind. Unterschätzt wird jedoch bislang, dass bereits die subjektiv empfundenen Risiken ihre Wirkung entfalten: Die Sorge um Beschäftigung, um den weiteren Erwerbsverlauf, der Verlust von Einkommens- und Planungssicherheit kumulieren sich zu einer Belastungsquelle eigener Art. In Verknüpfung von Zeittheorie und Belastungsforschung lässt sich hier schlussfolgern, dass Zukunftsunsicherheit und Existenzsorgen die Erwartung an Selbstwirksamkeit beeinträchtigen und dies insofern bereits dann zu Belastung führen kann, wenn die objektiven Bedingungen dazu noch keinen Anlass bieten.
3. ergeben sich veränderte Bedingungen im Verhältnis der Lebensbereiche und innerhalb der Bereiche: Zum einen erreicht die Kolonialisierung des Privaten durch Arbeitszeitflexibilisierung, neue Informations- und Kommunikationstechnologien und die angesprochenen Rationalisierungslogiken eine neue Stufe. Zum anderen findet eine verstärkte Erwerbsintegration von Frauen statt bei jedoch anhaltend struktureller Unvereinbarkeit von Beruf und Familie sowie einer normativen Aufladung von Partnerschaft und Familie sowie einer Leistungsorientierung in der Kindererziehung.

Die Bedingungen der Reproduktion als Arbeitskraft verändern sich also nicht nur durch den Wandel von Erwerbsarbeit, sondern durch grundlegendere gesellschaftliche Entwicklungstendenzen.

Kennzeichen von Reproduktionshandeln

Die älteren Konzepte konzentrieren sich auf solche Leistungen der Akteure, die vergleichsweise unmittelbar in der Erwerbssphäre abgefordert werden. Heute greift eine solche Herangehensweise heute zu kurz. Es gilt stattdessen, Reproduktionsleistungen für den Erhalt von Arbeitskraft analytisch dort zu lassen, wo sie hingehören: in den gesellschaftlichen Vermittlungszusammenhang vordergründig getrennter Sphären und Arbeitsformen. Als analytisches Pendant zur Kategorie »Arbeitskraft« lässt sich hier mit der Kategorie »Lebenskraft« die »andere« Seite von Arbeitsleistungen einbeziehen, die in der Arbeitssoziologie bislang vernachlässigt wurde. »Lebens-

kraft« umfasst dabei solche Leistungen der Akteure, die die *physische und psychische Stabilität der Person* gewährleisten sowie die *sozialen Bindungen* erhalten und festigen. Diese Leistungen sind indirekt erwerbsvermittelt, indem sie die zentrale Voraussetzung für den Einsatz im Erwerbsleben sind; sie entziehen sich jedoch einem rein ökonomischen Bewertungszusammenhang und sind auch für nicht-erwerbstätige Personen existenziell. Strategien des *Erhalts von Lebenskraft* zu untersuchen, überschreitet insofern teildisziplinäre Forschungsgrenzen. Es bleibt jedoch eine für die Arbeitssoziologie relevante Frage, ob und wie diese der Reproduktion von Arbeitskraft *vorgelagerte* Leistung der Person durch diese gewährleistet wird. Nicht nur die Fähigkeit der Anpassung an betrieblichen Wandel wird hierdurch beeinflusst, sondern aus der Eigenlogik von Lebenskraft erschließen sich überhaupt erst die Schwierigkeiten von Anpassung sowie offensive Verweigerungen der Anpassung an veränderte Arbeitsbedingungen und -anforderungen.

Die Relevanz einer solchen Perspektiverweiterung möchte ich hier kursorisch anhand idealtypischer Reproduktionsleistungen unterstreichen (vgl. ausführlich Jürgens 2006):

Erhalt von Arbeitskraft

1. Anpassung an Bedingungen und externe Anforderungen

Das Primat betrieblicher Belange gegenüber privaten Interessen, Unternehmenskulturen, die sich als Hochleistungskulturen erweisen, oder die Individualisierung des Arbeitskonflikts sind nur einige Faktoren, die weitreichende Anpassungsleistungen der Beschäftigten im Arbeitsalltag erforderlich machen.

Individualisierungstheoretisch lässt sich dieser Wandel von Erwerbsarbeit als Koinzidenz von Handlungsfreiräumen und -zwängen interpretieren, der nicht nur zur bloßen Steigerung individueller Steuerungsleistungen und zu neuen Entscheidungsprozessen führt, sondern – dies wird leider häufig vernachlässigt – Erfahrungen von Widersprüchlichkeit mit sich bringt. Durch den raschen Umschlag von Handlungsbedingungen entsteht zudem ein Kontinuitätsverlust, der den Aufbau sozialer Beziehungen und alltägliche Routinen beeinträchtigt, die bislang entlastend wirkten.

Folge sind Versuche kompensatorischen Handelns, die wiederum Erfahrungen des Scheiterns nach sich ziehen. Da bereits zahlreiche empirische Studien in unserer Sektion diese Folgen problematisieren, möchte ich auf hiermit verbundene neue Belastungskonstellationen für Beschäftigte eingehen:

2. Belastungen erkennen und anerkennen

Durch den Zuwachs eigenverantwortlicher Steuerung des Arbeitsprozesses verlieren kollektive Maßgaben der Begrenzung von Arbeitseinsatz an Stellenwert. Arbeitsdauer, Arbeitsintensität und -flexibilität werden stärker individuell reguliert. Leistungsgrenzen müssen entsprechend von Beschäftigten selbst erkannt werden, um langfristigen Verschleiß zu vermeiden. Gleichwohl stehen neue Arbeitsformen dieser Logik entgegen: Zum einen laufen Leistungs- und Konkurrenzdruck reproduktiven Interessen zuwider, zum anderen führt die Internalisierung von Marktlogik nicht nur zur Vernachlässigung individueller Bedürfnisse, sondern auch zur Umdeutung betrieblicher Interessen in eigene Bedürfnisse. Ergebnisse aus der Gesundheitsforschung zeigen hier, dass erst gesundheitliche oder lebensweltliche Krisenerfahrungen zu einer Infragestellung bisheriger Arbeits- und Lebensgewohnheiten führen.

Der Forschung gehen in diesem Kontext, wenn sie sich auf zweckrationales Handeln reduziert, wichtige Handlungsdimensionen verloren: Denn Beschäftigte orientieren sich nicht an der Schonung ihrer einmaligen Ressource Arbeitskraft, sondern sie verschleißen diese – zum einen aufgrund betrieblichen Leistungsdrucks, zum anderen aber auch weil die Knappheit dieser Ressource, ebenso wie die Endlichkeit des Lebens, eben nicht alltäglich reflektiert wird. Handeln läuft insofern auch objektiven reproduktiven Interessen zuwider, ist auch impulsiv und irrational bzw. es unterliegt konkurrierenden Rationalitäten. Die Analyse von Arbeit als wirtschaftliches, zweckrationales Handeln vernachlässigt insofern affektive, sinnliche Dimensionen von Handeln, ohne die sich Arbeitsprozesse nicht aufrechterhalten ließen (vgl. Böhle 2002).

3. Wissen um Reproduktionsgefährdungen und -möglichkeiten

Gefährdungen des Erhalts von Arbeitskraft werden meist nicht unmittelbar, sondern erst nachträglich erkennbar. Das Wissen um Reproduktionsgefährdungen bzw. Möglichkeiten des Erhalts von Arbeitskraft hängen daher davon ab, welche individuellen Erfahrungen Beschäftigte diesbezüglich gemacht haben, inwiefern betrieblicher Gesundheitsschutz über Risiken aufklärt und welchen Stellenwert Unternehmensleitung dem langfristigen Erhalt von Arbeitskraft beimessen.

Etlche Studien rücken in den letzten Jahren Beschäftigte als Wissensträger und Gestalter von Informationen und Wissen ins Zentrum der Analyse. Der *Wissensbegriff* bleibt dabei jedoch oft *verengt*. Zum einen werden nicht Kenntnisse im ganzheitlichen Sinne oder Kompetenzen der Person erfasst, sondern in erster Linie formelles Wissen bzw. Informationen. Zum anderen konzentriert sich die Forschung überwiegend auf solches Wissen, das unmittelbar *erwerbsbezogen* eingefordert und ein-

gesetzt wird. Vernachlässigt bleibt demgegenüber das Wissen um Belastbarkeitsgrenzen und Bedürfnisse nach Erholung von Erwerbsarbeit oder Wissen um notwendige Distanz zu betrieblichen Abläufen und Erfordernissen, Wissen um Voraussetzungen sozialer Integration und emotionaler Bindungen.

Reproduktionshandeln ist hier in zweifacher Hinsicht voraussetzungsvoll: Zum einen sind Beeinträchtigungen von Arbeitsvermögen erst zeitlich verzögert erfahrbar, so dass Strategien für den Erhalt von Arbeitsvermögen nicht alltäglich handlungsleitend sind. Zum anderen sind die Handlungsbedingungen hochgradig dynamisch, d.h. neue Anforderungen können nicht mit dem bisherigen Erfahrungswissen »beantwortet« werden.

4. Interessen identifizieren und durchsetzen

In der Arbeitsforschung haben wir dezidierte Studien, die einen Wandel der Industriellen Beziehungen in Deutschland belegen. Für die Beschäftigten ergeben sich hieraus mindestens zwei Veränderungen: Zum einen zeigt sich im Wandel von individueller Interessenvertretung wie voraussetzungsvoll Prozesse der Solidarisierung und Kollektivierung sind. Sie bedürfen gemeinsamer Erfahrungszusammenhänge; Basis sind Sozialzeit und Kopräsenz, Vertrauen und Kooperationsbereitschaft – allesamt Voraussetzungen, die aufgrund von hoher Personalfluktuation und Konkurrenz erschwert werden. Zum anderen erweist sich eine Aktualisierung älterer Bewusstseinsforschung als notwendig, wenn neue Arbeitsformen auf eine Internalisierung von Marktlogik zielen.

5. Arbeit und Reproduktion regulieren

Bei dieser Dimension von Reproduktionshandeln handelt es sich um strukturierendes Handeln, mit dem die Integration der Person in je unterschiedliche Lebensbereiche aufrechterhalten wird. Hier lässt sich an das mikrosoziologische Konzept der alltäglichen Lebensführung anschließen, mit dem bereits in den 1990er Jahren Muster alltäglichen Handelns typisiert und Wege der Operationalisierung aufgezeigt wurden. Welche Folgewirkungen sich durch Prozesse der Entgrenzung von Arbeit für die Lebensführung ergeben, wird zur Zeit nur in wenigen Forschungsprojekten genauer untersucht; bislang dominiert vor allem die Analyse der betrieblichen Seite.

Erhalt von Lebenskraft

Ich möchte hier jetzt aber die Perspektive vom Arbeitsvermögen lösen und aufzeigen, dass diesen Leistungen der Person Handlungspraxen zur Seite stehen, die sich

ganzheitlich auf den Erhalt von Lebenskraft richten: Mit dieser Kategorie lassen sich *zum einen* die analytischen Schranken der Kategorien Vereinbarkeit oder Balance überwinden, *zum anderen* geht es mir darum, auch begrifflich die strukturelle Vermittlung dieses Handelns und die gesellschaftliche Funktionalität dieser Leistungen zu dokumentieren, d.h. um eine Anschlussfähigkeit meines eher mikrosoziologischen Konzepts an makrosoziologische Fragestellungen.

1. ist reproduktives Handeln ein *präventives Handeln*.

Weiterführend scheinen mir hier Ansätze aus der Gesundheitsforschung, so z.B. Antonovskys (1987) Konzept der Salutogenese oder Studien zur Bewältigung von Krankheiten. Letztere sind interessant, weil sie objektive und subjektive Ressourcen der Person als disparat resümieren und individueller Erfahrung einen größeren Einfluss als sozialer Herkunft beimessen. Reproduktionshandeln weist hier die Besonderheit auf, dass es 1. keinen verlässlichen Erfolg garantiert, 2. ist Reproduktionshandeln investives Handeln, 3. müssen die Akteure zunächst oft negative Sanktionen in Kauf nehmen. Es ergeben sich also objektive Barrieren sowohl aus den Anforderungen wie auch aus den Bedürfnissen des Moments, die einem langfristigen, nachhaltigen Handeln entgegenstehen.

2. *erfordert Reproduktionshandeln* ein Wissen um sich selbst, das sich nicht auf Gefährdungen am Arbeitsplatz reduziert, sondern die ganzheitliche Stabilisierung der Person sicherstellt. Man kann davon ausgehen, dass dieses Wissen zwar vorhanden, aber nur bedingt artikulierbar ist – in Anlehnung an Polanyi ließe sich hier von implizitem Wissen sprechen. Hier sind Verbindungen zu sozialpsychologischer Forschung notwendig, denn es um geht letztlich um den ›Gebrauch der Sinne‹, und damit um die Frage, ob die Subjekte ein Gespür für reproduktive Bedürfnisse haben, ob sie intuitiv rechtzeitig eine Grenze gegenüber externen Anforderungen ziehen. Aus soziologischer Perspektive ist hier relevant, wo und wie dieses Wissen, wo diese Kompetenz der Person, die eigene physische und psychische Stabilität dauerhaft abzusichern, hergestellt wird und welchen strukturellen Anforderungen sie unterliegt. Mit Foucault lässt sich der Blick für Herrschafts- und Selbsttechnologien schärfen, für Manipulationen von Subjektivität und die Beeinflussung reproduktiver Bedürfnisse. Aktuelle Vergesellschaftungsprozesse gilt es daher daraufhin zu beleuchten, inwiefern sie in die Subjekt-konstitution in neuer Weise eingreifen – sichtbar wird dies bereits, wenn zuvor kollektiv ausgetragene Konflikte gegenwärtig nicht nur auf die individuelle Lösungsebene verlagert werden, sondern darüber hinaus – dies bestätigen auch andere Studien – in die Subjekte verlagert und dort als Expression von Persönlichkeit umgedeutet werden. Ein erweiterter Wissensbegriff bezieht sich somit zum einen auf Alltagswissen, zum anderen aber auch auf Ideologien, die sich in

diesen Wissensbeständen niederschlagen. Schließlich sehe ich als dritte zentrale Komponente:

3. *integratives Handeln*, mit dem die Subjekte soziale, private Bindungen herstellen und aufrechterhalten. Auf solche Praxen weisen auch aktuelle Debatten um Carework, um private Fürsorge hin. Hier lässt sich bis hin zu Simmels identitäts- und interaktionstheoretischer Grundlegung von Soziologie zurückgreifen, mit der er auf die gesellschaftliche Funktionalität integrativen Handelns aufmerksam macht. Für Simmel stabilisieren soziale Bindungen und vor allem Familie nicht nur allgemein die soziale Ordnung, sondern sie haben eine so immense subjektive Bedeutung, dass Gefährdungen sozialer Einbindung sowohl die soziale Gruppe als auch die Subjekte existenziell gefährden können.

Die skizzierten Leistungen lassen sich resümieren als *Reproduktionshandeln*. Reproduktionshandeln ist nicht lediglich eine Strategie des Erhalts von Arbeitsvermögen, sondern basiert auf einer *individuellen Praxis des Erhalts von Arbeits- und Lebenskraft*.

Reproduktionshandeln – zur Forschungsperspektive

Erodieren in Zeiten von Arbeitsmarktkrise, Stellenabbau und betrieblicher Leistungsintensivierung bisherige kollektive Schutzräume zur Regeneration und sozialen Absicherung, erweist sich die Reproduktion von Arbeits- und Lebenskraft als Herausforderung an das individuelle Handeln. Dieses ist zwar eingebunden in je nach Milieu oder Beschäftigtengruppe variierende Muster alltäglicher Lebensführung, folgt jedoch stets dem gleichen Ziel, Arbeitsfähigkeit aufrecht zu halten. Mit der Analyse von Reproduktionshandeln wird offenkundig, welche Leistungen Arbeitshandeln vorgeschaltet sind; es lässt sich untersuchen, ob und inwiefern bestimmte Praxen des Arbeitshandelns bestimmte Praxen des Reproduktionshandelns voraussetzen.

Folgende *Kennzeichen von Reproduktionshandeln* lassen sich bündeln, die für eine *Operationalisierung* zu berücksichtigen sind:

1. Die Reproduktion von Arbeits- und Lebenskraft zielt auf die Wiederherstellung von Leistungsfähigkeit für die unterschiedlichen Lebensbereiche. Reproduktion von Arbeitskraft stabilisiert das Produktionsmodell, Reproduktion von Lebenskraft die Gesellschaft insgesamt. Mit der Betonung dieser – individuell wie gesellschaftlich funktionalen – Leistungen lässt sich zum einen ein weiter Arbeitsbegriff anwenden, zum anderen an eine Vielzahl von Forschungsansätzen anknüpfen, die den aktiven Beitrag der Akteure zur Herstellung und Aufrechterhaltung von Strukturen hervorheben. Der Hinweis auf Reproduktion als eine

Leistung der Person negiert nicht das Fortwirken struktureller Restriktionen von Handeln, geht aber von einem Zuwachs an Gestaltungsoptionen und -zwängen aus, die sich im Zuge von Individualisierungs- und Deregulierungsprozessen ergeben haben. Forschung bedarf hier insofern einer *Mikrofundierung*.

2. Reproduktionshandeln ist eine Leistung der Person, die von dieser zwar *aktiv gestaltet* wird, gleichwohl aber auch strukturell geprägt ist. Einflüsse auf Reproduktionshandeln lassen sich auf allen Ebenen von Gesellschaft identifizieren. Es wird geprägt durch 1. den Zwang zur materiellen Existenzsicherung im Rahmen von Erwerbstätigkeit sowie ein hierarchisches Verhältnis der Arbeitsbereiche; 2. Institutionen, die nicht nur die konkreten Reproduktionsbedingungen definieren, sondern auch Anforderungen an den Einzelnen definieren und Abweichungen sanktionieren; 3. Prozesse der Vergesellschaftung, die zum einen die subjektiven Reproduktionsbedürfnisse, zum anderen die subjektiv verfügbaren und anwendbaren Reproduktionsstrategien vermitteln.

Im Reproduktionshandeln spiegeln sich darüber hinaus in doppelter Hinsicht *soziale Ungleichheiten* wider. Ungleiche Erwerbs- und Lebensbedingungen bringen nicht nur unterschiedliche Reproduktionsanforderungen mit sich, sondern sie geben den Betroffenen auch unterschiedliche Reproduktionsressourcen an die Hand: Materielle Sicherheit und eine gefestigte Erwerbsposition erleichtern es z.B., den Einsatz von Arbeitskraft zu beschränken, wenn Belastungsgrenzen dauerhaft strapaziert werden. Im individuellen Reproduktionshandeln lassen sich jedoch auch Ungleichheiten ablesen, die sich nicht über die formale Qualifikation von Beschäftigten erschließen: Reproduktionshandeln ist also hochgradig durch die Sozialstruktur geprägt, zugleich aber eine Handlungspraxis, die die Vorteile formaler Qualifikationen und betrieblicher Position aushebelt. Ist ein individuelles Reproduktionshandeln nicht nachhaltig, beeinträchtigt dies die Arbeits- und Lebensqualität auch von »High Potentials« und kann Karriereambitionen sowie sozialen Status insgesamt gefährden.

3. Reproduktionshandeln ist zudem als *dynamisch* zu betrachten: Erfahrungen mit den Bedingungen individueller Reproduktion sowie dem Erfolg oder Scheitern von Reproduktion beeinflussen ebenso die gegenwärtigen Bewältigungsstrategien wie die Antizipation zukünftiger Anforderungen aus den Lebensbereichen (vgl. Luckmann 1983). Zudem bietet das Erreichte keine Garantie für Zukünftiges, da Erholung und Lebenszufriedenheit volatile, nur bedingt konservierbare Zustände darstellen. Zwar lassen sich individuell Bedingungen herstellen, die die zukünftigen Möglichkeiten für Reproduktionshandeln verbessern, doch ist Erholung nur sehr bedingt auf später verschiebbar. Der bisherige Verbrauch von Leistungsressourcen sowie noch ausstehende Leistungsreserven müssen daher – idealtypisch – regelmäßig bilanziert werden. Für die Forschung bedeutet das eine notwendige Berücksichtigung von *Alltags- und Lebenslaufperspektive*.

4. Reproduktionshandeln folgt *eigenlogisch* dem Erhalt von Arbeits- und Lebenskraft und lässt sich nicht auf einen besonderen Handlungstypus reduzieren. Reproduktionshandeln ist nicht rein zweckrationales Handeln, sondern es ist ebenso und gleichzeitig auch intuitives oder emotionales Handeln wie auch hochgradig routinisiertes Handeln, das von stets neuen Entscheidungen entlastet (Berger/Luckmann 1980). Wird in neuen Formen betrieblicher Arbeitsorganisation Wandel auf Dauer gestellt, werden kontinuierliche Anpassungsleistungen nicht nur im Arbeits-, sondern auch im Reproduktionshandeln erforderlich. Reproduktionshandeln bedarf daher idealtypisch einer relativen Offenheit, d.h. kann sich nicht auf routinisiertes Handeln reduzieren. In der Eigenlogik von Reproduktionshandeln werden darüber hinaus die Grenzen von Anpassung(sbereitschaft) sichtbar, so z.B., wenn sich Akteure mit grundlegenden, existenziellen Gefährdungen konfrontiert sehen und vermeintlich irrationale Arbeits- oder Lebensentscheidungen treffen.
5. Reproduktionshandeln erscheint somit unmittelbar als eine *Meta-Kompetenz*, indem sie eine durch die Subjekte herzustellende Voraussetzung von Ökonomie, individueller Existenzsicherung, sozialer Integration und gesellschaftlicher Stabilität insgesamt darstellt. Reproduktionshandeln reiht sich damit ein in die Reihe zahlreicher Kompetenzen, die gegenwärtig (auch) von der Soziologie ausgerufen werden (Medien-, Kommunikations-, Sozial-, Gender-Kompetenz usw.). Zwar erweist sich »Kompetenz« heute als »strapazierter Begriff« (Plath 2000: 586), ist aber wegweisend für eine *Suchrichtung*, in der sich in subjektorientierter Perspektive die Reproduktionsleistungen und -fähigkeiten (nicht nur) von Erwerbstätigen ergründen lassen. Kompetenzen, die gezielt zur Reproduktion eingesetzt werden, können dabei ebenso berücksichtigt werden wie Fähigkeiten, die nicht absichtsvoll erworben werden, aber ebenfalls der Reproduktion von Arbeitskraft dienen wie z.B. die Fähigkeit zu spontaner Anpassung oder zur Bewältigung von Unsicherheiten.

Fazit

Über die Analyse von Reproduktionshandeln lässt sich aufzeigen, welche komplexen Wechselwirkungen zwischen gesellschaftlichen Arbeits- und Lebensbereichen bestehen und welche Anforderungen an die Subjekte hiermit einhergehen. Reproduktionshandeln erweist sich in diesem Zusammenhang als *Gewährleistungsarbeit*. Diese stabilisiert nicht nur die einzelne Person und ihre soziale Bindungen, sondern trägt nachhaltig zur Aufrechterhaltung von Produktion und sozialer Integration bei.

Mit einer solchen handlungstheoretischen, jedoch nicht auf *Erwerbsarbeit* handelnden reduzierten Perspektive, lassen sich Leistungen der Akteure untersuchen, ohne jedoch die Interessen- und Machtkonstellationen zu vernachlässigen, in die diese Leistungen – Deutungen ebenso wie Praxen – eingewoben sind. Reproduktionshandeln wirkt einerseits als »Erfüllungsgehilfe«, indem es die gesellschaftlichen Verhältnisse stabilisiert und reproduziert, andererseits folgt es jedoch *eigenlogisch* dem Erhalt nicht nur von Arbeits-, sondern auch von Lebenskraft, so dass *externen Zugriffen* auf diese Leistungen und die ihm innewohnenden Potenziale auch *Grenzen gesetzt* sind. Dies ist bislang allenfalls implizit untersucht, wenn z.B. in Studien sporadische Hinweise auf Verweigerung von Berufsmobilität oder Reduzierung von Arbeitszeit erfolgen. Motive für derlei eigensinniges Handeln sind nicht in einem besonderen politischen Bewusstsein oder Protest gegen die Verletzung von Betriebsvereinbarungen oder arbeitsrechtlichen Fragen zu finden, sondern resultieren auch aus lebensweltlichen, subjektiv existenziellen Gefährdungen.

Reproduktionshandeln ist daher eine *von der Analyse des Kapitalismus nicht zu trennende Kategorie*. Sie eröffnet einen *ganzheitlichen Blick* auf die Entwicklung von Gesellschaft und Ökonomie, der nicht an der Grenze von Erwerbsarbeit endet und somit ebenso die Folgen eines »entgrenzten Kapitalismus« erfasst wie seine reproduktiven Voraussetzungen und potenziellen Schwachstellen.

Literatur

- Antonovsky, Aaron (1987), *Unraveling the mystery of health*, San Francisco.
- Asendorf-Krings, Inge/Drexel, Ingrid/Nuber, Christoph (1976), Reproduktionsvermögen und die Interessen von Kapital und Arbeit. Ein Beitrag zur theoretischen Bestimmung von Qualifikation, in: ISF München (Hg.): *Betrieb, Arbeitsmarkt, Qualifikation*, Frankfurt a.M., S. 207–236.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1980), *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*, Frankfurt a.M.
- Böhle, Fritz (1994), Negation und Nutzung subjektivierenden Arbeitshandelns bei neuen Formen qualifizierter Produktionsarbeit, in: Niels Beckenbach/Werner van Treeck (Hg.): *Umbrüche gesellschaftlicher Arbeit*. Soziale Welt. Sonderband 9, Göttingen, S. 183–206.
- Böhle, Fritz (2002), Vom Objekt zum gespaltenen Subjekt, in: Manfred Moldaschl/Voß, G. Günther (Hg.), *Subjektivierung von Arbeit*, München/Mering, S. 101–133.
- Brock, Ditmar/Vetter, Hans-Rolf (1982), *Alltägliche Arbeiterexistenz. Soziologische Rekonstruktionen des Zusammenhangs von Lohnarbeit und Biographie*, Frankfurt a.M./New York.
- Brock, Ditmar/Vetter, Hans-Rolf (1984), Reproduktion als Arbeitskraft. Grundzüge eines subjektorientierten Reproduktionskonzepts, in: Brock, Ditmar/Prei, Christine ß/Tully, Claus J. u.a. (Hg.): *Arbeit und Reproduktion. Umbrüche der Arbeit – Bewältigungsstrategien von Facharbeitern und Technikern*, München, S. 7–80.
- Jürgens, Kerstin (2006), *Arbeits- und Lebenskraft. Reproduktion als eigensinnige Grenzziehung*, Wiesbaden.

-
- Luckmann, Thomas (1983), Lebensweltliche Zeitkategorien, Zeitstrukturen des Alltags und der Ort des historischen Bewusstseins, in: Cerquiglini, Bernard/Gumbrecht, Hans Ulrich (Hg.), *Der Diskurs der Literatur- und Sprachhistorie. Wissenschaftsgeschichte als Innovationsvorgabe*, Frankfurt a.M., S. 13–28.
- Plath, Hans-Eberhard (2000), Arbeitsanforderungen im Wandel, Kompetenzen für die Zukunft. Eine folgenkritische Auseinandersetzung mit aktuellen Positionen, *Mitteilungen aus Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, Jg. 33, H. 4, S. 583–593.
- Voß, G. Günther/Pongratz, Hans J. (1998), Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* Jg. 50, H. 1, S. 131–158.